

Der Aufbau einer guten Reputation dauert lange und ist schwierig. Der Verlust kann schmerzliche Folgen haben.

Ein guter Ruf ist schnell verloren

Einen Begriff verwenden Medien und Politiker häufig, wenn Lob ausgesprochen oder aber Vorwürfe gemacht werden: Reputation – also Ruf, Image oder Wertschätzung. Meistens werden damit negative Einschätzungen unterstrichen («Reputationsschaden», «Reputationsverlust» etc.), vereinzelt jedoch auch positive Aspekte betont (z. B. «Reputationsgewinn» oder «Reputationsverbesserung»). Solche «Reputationsdebatten» können durchaus Folgen haben, wobei es verschiedene Betroffene gibt.

Firmen: Einige Branchen stehen generell unter «Reputationsverdacht», etwa Rohstoffunternehmen (wie Glencore) oder Banken. Dass die Reputation von Credit Suisse momentan belastet ist, erscheint angesichts der Stichworte «Greensill» sowie «Archegos» unbestreitbar; doch selbst Publikums- bzw. «Reputationsliebhaber» der Bankenbranche wie Raiffeisen befinden sich seit Jahren im medialen Gegenwind.

Manager: Im breiten Publikum befindet sich ihre Reputation im Sinkflug, zumindest seit für sie ein Synonym zu bestehen scheint: «Abzocker» (ohne Daniel Vasella wäre vor Jahren die «Abzocker-Initiative» wohl nicht ganz so erfolgreich gewesen). Reputationsgefährdend sind zudem Unternehmensskandale, die auf Managementfehler bei der «Legal Compliance» oder beim «Risk Management» zurückgeführt werden.

Sport: Der gewichtigste «Reputationskiller» für Sportarten wie Radfahren, Schwimmen oder Leichtathletik und für Sportler ist Doping, und die Liste von «Dopingsündern» ist lang (Lance Armstrong, Jan Ullrich, Ben Johnson, Marion Jones, Claudia Pechstein, Johann Mühlegg, Sun Yang, Maria Scharapowa etc.). Sportverbände – wie Fifa oder IAAF – sehen ihre Reputation

«Oft sind Heuchelei und Selbstgerechtigkeit im Spiel, die in der Sache nichts bringen.»

immer wieder ruiniert durch Korruptionsvorwürfe.

Behörden: Ihre Glaubwürdigkeit beruht nicht zuletzt auf ihrer Reputation. Trotz hoher Reputation in Kritik bei der damaligen Finanz- und Bankenkrise. Gegenwärtig ist – Beispiel 2 – wohl das letzte Wort zur Reputation des BAG betreffend Coronapandemie (noch) nicht gesprochen, hängt doch vieles ab vom Erfolg oder vom Misserfolg der anstehenden Impfungen.

Politiker: Dass die Reputation in der Politik zentral – sprich: wahlentscheidend – ist, musste Pierre Maudet erfahren. Seine wechselhafte Reputation machte den ehemaligen FDP-Bundesratskandidaten innert kurzer Zeit zum abgewählten Genfer Staatsrat.

Dass eine positive Reputation als erstrebenswert erachtet wird, im beruflichen und ebenso im privaten Umfeld, dürfte heutzutage ein Axiom

darstellen. Dies ist ja naheliegend: Niemand strebt freiwillig ein schlechtes Image an. Eine gute Reputation erweist sich als zentrale Voraussetzung, um – beispielsweise – als Unternehmung seine Produkte zu verkaufen oder neue Kunden zu gewinnen, als Sportler zusätzliche Werbeeinnahmen zu generieren oder als Politiker seine (Wieder-)Wahl zu schaffen.

Während der Aufbau einer hohen Reputation schwierig und langwierig ist, kann ihr Verlust schnell erfolgen, nicht immer aus sachlich nachvollziehbaren Gründen. Während insbesondere illegales Verhalten die Reputation in aller Regel zerstört, kann es aber schon ausreichen, wenn gewisse Erwartungen nicht erfüllt werden (können). Besonders dann, wenn flexible Massstäbe zur Anwendung gelangen, wie etwa «Ethik», «Fairness» oder «soziale Gerechtigkeit».

Im heutigen Zeitalter der «politischen Korrektheit» resultieren teils schwerwiegende Folgen, geradezu Sanktionen. Unternehmen sehen sich mit Negativkampagnen und mit «Shitstorms» konfrontiert, Manager sowie Sportler können zu Parias werden. Mir scheinen nicht selten Heuchelei und selbstgerechte Selbsterhöhungen im Spiel zu sein, die in der Sache nichts bringen. Denn bekanntlich gilt als eine mögliche Reaktion von Betroffenen das Motto: «Und ist der Ruf erst ruiniert, so lebt es sich ganz ungeniert.»



Peter V. Kunz

Professor für Wirtschaftsrecht und Rechtsvergleichung an der Universität Bern und Geschäftsführender Direktor des Instituts für Wirtschaftsrecht.

Kommentar

Das Boris-Prinzip und der Bundesrat

Kann die Schweiz der EU beim Rahmenabkommen in letzter Minute noch Zugeständnisse abringen? Unmöglich! Das sagen die meisten Akteure in Bern und in Brüssel.

Kann Grossbritannien der EU beim Brexit-Deal in letzter Minute noch ein Entgegenkommen erwirken? Unmöglich! Das sagten die meisten Akteure in London und Brüssel. Bis Premier Boris Johnson kurz vor Weihnachten 2020 genau das gelang. Er stieg persönlich in den Ring und holte einen Deal heraus, den er innenpolitisch als Erfolg verkaufen konnte.

Ist es möglich, dass der Schweiz Ähnliches gelingt? Schwierig! Die Ausgangslage ist eine andere und die Schweiz in Brüssel eine kleinere Nummer als Grossbritannien. Trotzdem: Zu verlieren gibt es nichts. Weil fast alle von einem Scheitern des Rahmenvertrags ausgehen, kann der Bundesrat eigentlich nur gewinnen.

Die Regierung muss jetzt ihr ganzes Gewicht in die Waagschale werfen, nachdem Chefunterhändlerin Livia Leu in Brüssel offenbar kaum etwas herausholen konnte. Sie muss sich nach dem Boris-Prinzip persönlich einbringen – und jederzeit bereit sein, vom Verhandlungstisch wegzulaufen.

Dass der Gesamtbundesrat Aussenminister Ignazio Cassis ausgebremst hat, als er in Brüssel persönlich vortreten wollte, ist unverstänlich. Umso mehr steht nun die ganze Regierung in der Pflicht, insbesondere Bundespräsident Guy Parmelin.



Patrik Müller
patrik.mueller@chmedia.ch

Gesagt

«Bei uns sinkt das Alter der Covid-Patienten.»

Dr. Peter Steiger über eine beunruhigende Entwicklung. **Leben & Wissen**

Lotto

Schweizer Zahlenlotto

4, 8, 17, 22, 27, 31 Glückszahl: 4
Replay-Zahl: 7 Jokerzahl: 8 4 3 6 1 8
3.4.2021

Deutsches Zahlenlotto

5, 23, 29, 34, 36, 40 Super 6: 14 9 6 8 6
Superzahl: 6 Spiel 77: 4 8 2 4 8 9 7
3.4.2021

Österreichisches Zahlenlotto

11, 18, 30, 31, 44, 45 Zusatzzahl: 3
Joker: 3 5 5 0 6 2
4.4.2021

Euromillions

4, 21, 34, 40, 47 Sterne: 2, 5
2. Chance: 10, 18, 19, 41, 45
Super-Star: K 1 4 0 C 2.4.2021
Alle Angaben ohne Gewähr

In memoriam Pfarrer Raphael Kronig



Der erst 38-jährige Walliser Pfarrer Raphael Kronig wusste, dass er bald sterben würde. Ergreifend offen sprach er im Interview mit der «Schweiz am Wochenende» vor zwei Wochen über seinen un-

heilbaren Blutkrebs: «Ich habe Angst vor dem Sterben, nicht aber vor dem Tod.» Nun ist Kronig am Ostersonntag gestorben, wie das Bistum Sitten mitteilte. Das Archivbild (zur Verfügung gestellt) zeigt Pfarrer Kronig auf der Palliativabteilung